

Sitzungsberichte
der
Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
Jahrgang 1913, 5. Abhandlung

Eine Darstellung
des athenischen Staatsfriedhofs

von

Paul Wolters

Vorgelegt am 7. Juni 1913

München 1913
Verlag der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth)

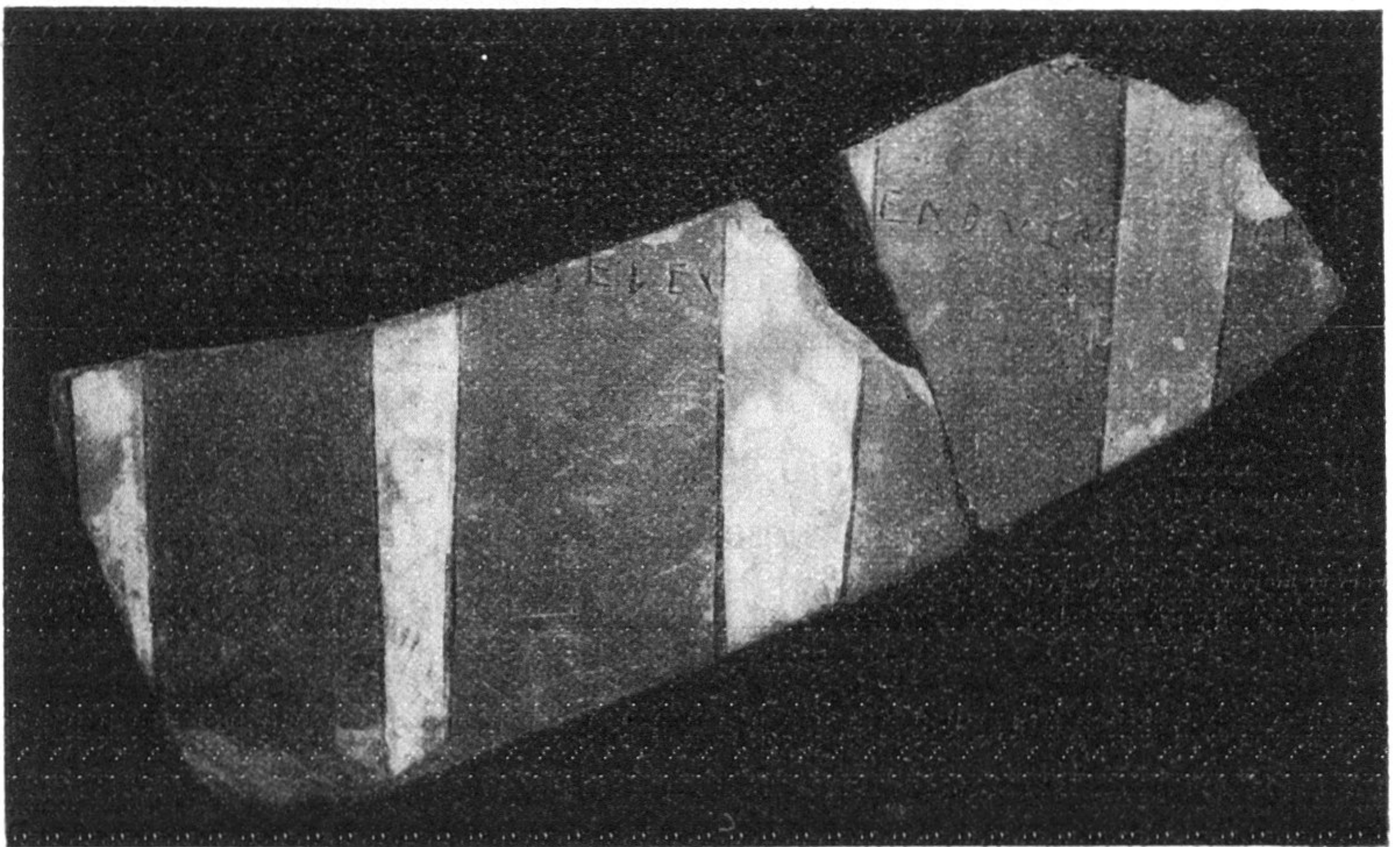
Cecropidae ob patriam Mavortis sorte peremptos
Decrevire simul communibus urere flammis

erzählt Silius Italicus (Pun. 13, 484) in einem gelehrten Einschub über merkwürdige Bestattungsgebräuche und zeigt uns so, wie viel Interesse noch späte Zeit an einer Sitte nahm, durch die der athenische Staat seine Gefallenen ehrte. Glücklicherweise ist das nicht die einzige Nachricht, die uns von dieser gemeinsamen Bestattung und der Anlage des staatlichen Kriegergrabes vor dem Dipylon geblieben ist. Eine Zusammenstellung der Überlieferung hat neuerdings S. Wenz (Studien zu attischen Kriegergräbern, Diss. Münster 1913, S. 9) geboten und zugleich die ganze Frage nach Art und Anlage der Grabstätte und ihrer Denkmäler erörtert, die zuletzt besonders A. Brückner, A. M. 1910 S. 183 behandelt hatte.

Ich beabsichtige nicht, hier auf diese Frage einzugehen, sondern möchte nur ein darauf bezügliches kleines Denkmal mitteilen, das leider nur Bruchstück ist, und durch seine Beschädigung vieles von dem eingebüßt hat, was es bei vollständigerer Erhaltung uns hätte lehren können. Obwohl es also in mancher Hinsicht unsere Neugier mehr reizt als befriedigt, kann es doch in anderer unsere Anschauung beleben und verdient jedenfalls als Rest eines bisher ganz einzigen Monumentes eingehend geprüft zu werden.

Als Fundort ist Athen anzunehmen und überliefert. Es befindet sich im Besitz Paul Arndts in München, der mir Studium und Veröffentlichung mit bekannter Liberalität gerne gestattet hat. Ihm dafür auch hier zu danken ist mir Bedürfnis.

Wie die nachstehende Abbildung zeigt, ist es eine Vasenscherbe von geringer Größe. Die horizontale Ausdehnung beträgt nur wenig über 14 cm, die Höhe 8 cm. Die Dicke der Gefäßwandung schwankt zwischen 5 und 7 mm. Die Innenseite zeigt starke Drehspuren und ist ungefirnißt: es war also eine enghalsige Vase, und, wie sich bei Berücksichtigung der durch die genannten Rillen leicht festzustellenden ursprünglichen Stellung zeigt, eine im Umriß einfach und wenig gekrümmte, ziemlich steilwandige. Der Augenschein führt wie von selbst dazu, in ihr eine jener schlanken Amphoren zu



vermuten, die wir als Lutrophoren bezeichnen dürfen¹⁾. Das Bruchstück stammt von der unteren Hälfte des Gefäßes, und da dessen Durchmesser sich hier, wo es sich schon zum Fuße hin einzieht, noch auf mindestens 30 cm festlegen läßt, so haben wir offenbar ein sehr stattliches Exemplar dieser hohen Gefäße vorauszusetzen. Das wundervolle Stück aus Pikrodaphni

¹⁾ Vgl. die zusammenfassende Darstellung von Collignon (*Dictionnaire des antiquités* III, 2 S. 1317) und meinen Aufsatz A. M. 1891 S. 371, der die ältere Literatur und eine Aufzählung der damals bekannten Exemplare bietet. Vgl. auch A. M. 1893 S. 66.

(Collignon-Couve, Vases peints du Musée d'Athènes Nr. 1167) mißt an der entsprechenden Stelle etwa 20 cm im Durchmesser und hat eine Höhe von 91 cm; legen wir das gleiche Verhältnis zu Grunde, so müßte unser Exemplar mindestens 136 cm hoch gewesen sein, und es bot also jedenfalls Raum für eine figurenreiche Darstellung.

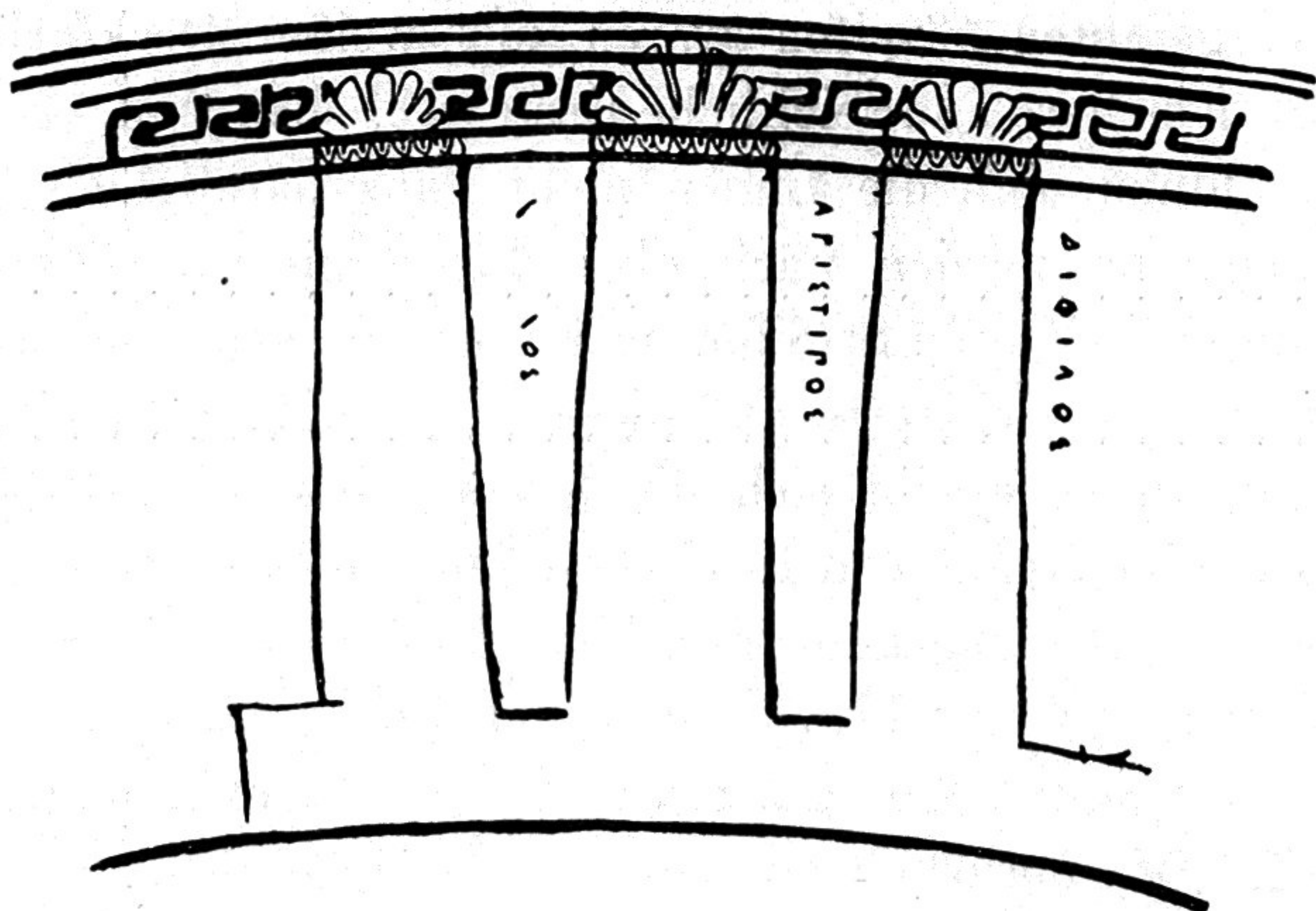
Von dieser ist nun allerdings recht wenig übrig geblieben. Wir sehen außer Buchstabenresten zunächst nur ungefähr senkrecht verlaufende schwarze Linien, die auf dem rötlichen Tongrunde abwechselnd in größerem und in kleinerem Abstände gezogen sind. Die schmaleren so entstehenden, von diesen Linien eingefassten Streifen waren mit weißer Deckfarbe gefüllt, wovon sichere und reichliche Reste geblieben sind. Nehmen wir noch hinzu, daß die Linien nicht ganz parallel sind, sondern immer zu zweien nach oben konvergieren, so daß die tongrundigen breiteren Streifen nach oben hin schmaler werden, und daß die Inschriftreste auf diese tongrundigen Streifen beschränkt sind, so ergibt sich die Erklärung des Bildes leicht: wir haben eine Reihe von Inschriftstelen vor uns, die sich von einem weißen Hintergrunde abheben, die also vor einer großen, durch weiße Färbung hervorgehobenen Masse stehen.

Die einzige noch ganz erhaltene Inschriftzeile lautet **E/VBVIAN**, natürlich zu ergänzen *ἐν Βυζαντίωι*. Damit ist klar, was für Stelen gemeint sind: es sind Kriegergrabsteine, wie sie eben auf dem Ehrenfriedhof vor dem Dipylon standen und nach Phylen und Schlachten geordnet die Verlustlisten des attischen Heeres und so zugleich die Namen der hier beigesetzten überlieferten¹⁾. Der weiß gemalte Hintergrund kann dann nichts anderes sein, als der Grabhügel, dessen hohe, beim Einzelgrab bienenkorbformige oder gar eiförmige Gestalt uns die Vasenbilder, namentlich die Lekythen zeigen²⁾. Die weiße Farbe, welche diesen *τύμβοι* dort gegeben wird, ent-

¹⁾ I. G. I S. 191 ff. I Suppl. S. 46. 107. II, 3 S. 105. A. M. 1910 S. 219. Wenz a. a. O. S. 35.

²⁾ Als ein Beispiel von vielen nenne ich J. H. S. 1899 Taf. 2. Collignon-Couve, Athènes Nr. 1692.

spricht ihrer einstigen tatsächlichen Erscheinung; das einzige im Original noch besser kenntliche Exemplar, das sich vor dem Dipylon gefunden hat, war aus Lehmziegeln aufgebaut und außen mit weißem Stuck überzogen¹⁾. Hier war demnach das geschehen, was ein attischer Gesetzgeber kurz nach Solon als überflüssigen Luxus gesetzlich verhindern wollte, was also zu seiner Zeit schon beliebt war, und wie wir sehen, auch später beliebt blieb (Cicero, De legibus II, 26, 64: Ne quis sepulcrum faceret operosius, quam quod decem homines effecerint triduo. Neque id opere tectorio exornari . . . licebat).



Vor einem recht ausgedehnten großen weißen Tymbos sind hier in der Reihe nebeneinander mindestens fünf Stelen aufgestellt, anscheinend alle von gleicher Art. Von Vasenbildern läßt sich damit nur eines vergleichen, das, hier nach American Journal of Archaeology 1908 S. 428 wiederholt, sich auf einer Lekythos im Besitz der Universität Chicago befindet. F. B. Tarbell, dem wir seine Veröffentlichung verdanken, hat mit Recht hervorgehoben, daß die Namen . . . $\chi\omicron\varsigma$, Ἀρίστιπ(π)ος und Δίφιλος auf den Stelen gedacht sind und die Verstorbenen bezeichnen, denen die Denkmäler, und also auch die Lekythos,

¹⁾ A. M. 1893 S. 96. Arch. Jahrbuch 1891 S. 197 (A. Brückner).

bestimmt waren. Die auffällige Tatsache, daß also ein Gefäß drei Toten zusammen gilt, und offenbar doch geraume Zeit vor der Totenfeier bestellt und gefertigt worden war — der Herausgeber irrt, wenn er S. 430 meint, ein solches Gefäß habe in wenigen Stunden gemacht werden können; vor allem zum Brennen gehört viel mehr Zeit — läßt Tarbells Auffassung sehr glaublich erscheinen, daß drei Mitglieder einer Familie im Kriege gefallen, gemeinsam und dann doch bei der staatlichen Leichenfeier beigesetzt und durch diese Lekythos geehrt worden seien. Daß privater Betätigung der Pietät bei dem staatlichen Begängnis alle mögliche Freiheit gelassen war, sagt Thukydides ausdrücklich (II, 34: *τὰ μὲν ὅστ' αὖ προτίθενται τῶν ἀπογενομένων πρότιστα σκηνὴν ποιήσαντες, καὶ ἐπιφέρει τῷ ἑαυτοῦ ἕκαστος ἣν τι βούληται*). Die Familie, welche also den Verlust dreier Glieder beklagte, hatte nicht nur Zeit, für eine ganz persönliche, dem ungewöhnlichen Fall besonders Rechnung tragende Ehrung ihrer Toten zu sorgen — sicherlich bestand sie nicht nur in dieser einen Lekythos — sondern auch Gelegenheit, sie öffentlich zur Schau zu stellen. Wenn der Maler hierbei nun auf den Stelen nur die Namen der Verstorbenen andeutete, nicht auch die Schlachten, wenn er sich also ganz auf das persönliche Moment beschränkte, so vereinfachte er und wich von strengster Urkundlichkeit ab, wie wohl auch in der ihm sonst geläufigen palmettengeschmückten Stelenform, die wir für die Kriegergräber bisher nicht nachweisen können. Aber das Gesamtbild, die Reihe gleichartiger Stelen auf dem Grabe, hat er vom Ehrenfriedhof vor dem Dipylon entlehnt. Daß die Athener auch sonst bei der Vorbereitung zur Bestattung der Asche ihrer Gefallenen nicht vergaßen, den Töpfern besondere Anweisungen zu geben, ergibt sich aus einem besonders eindrucksvollen Bild attischer Lekythen, der Beisetzung des Verstorbenen durch Schlaf und Tod. Es ist klar, daß dies von Sarpedon übertragene Bild seinen ursprünglichen Sinn nur hatte, wenn es bei der Bestattung der in der Ferne gefallenen Krieger Verwendung fand, welche durch die Fürsorge der Ihren nun im Vaterlande gebettet

wurden. Offenbar sind es zuerst Krieger, bei denen dies Bild verwendet wird; man ist versucht anzunehmen, daß die Übertragung dieses schönen Sagenmotivs in die Gegenwart zuerst im Kreise der öffentlichen Grabreden, dann in der Kunst erfolgt sei. Jedenfalls ist seine Benutzung bei beliebigen Bürgern, die in der Heimat den Strohtod gestorben, ja sogar bei Frauen, erst möglich gewesen, als sein prägnantes Gepräge, die Überführung in die Heimat, abgegriffen und unkenntlich geworden war¹⁾. Ursprünglich wurden diese Lekythen eigens für die Kriegerbestattung, für die staatliche Beisetzung gefertigt.

Dasselbe dürfen wir für die Lutrophoros annehmen, von der unser Bruchstück stammt. Wenn wir uns der Zähigkeit erinnern, mit welcher die Athener an dem Brauche festhielten, dem unvermählt Gestorbenen das Brautbad am Grabe darzubringen²⁾, werden wir auch bei den Kriegerbestattungen die Verwendung von Lutrophoren für selbstverständlich halten. Ob der Staat dafür sorgte, ob die einzelnen Familien, ist nicht klar, aber nach den Worten des Thukydides (oben S. 7) möchte man letzteres annehmen. Unter den beim Grab der Marathonkämpfer rituell verwendeten Gefäßen fand sich auch eine Amphora (A. M. 1893 Taf. 2 S. 55) ähnlicher Form und Art wie die ebenfalls rituell verwendete aus dem Grabhügel von Vurvá (A. M. 1890 Taf. 11 S. 322) und die — jenen gleich nur mit Tierstreifen verzierte — Amphora in Berlin (Arch. Anzeiger 1892 S. 100, 6), deren sepulkrale Bestimmung durch ihre aus Klageweibern gebildeten Henkel bewiesen wird. Ich möchte diesen Amphoren, die sich nur stilistisch von den späteren sicheren Lutrophoren unterscheiden, ebenso wie ihren geometrischen Vorgängerinnen die gleiche Bedeutung, eben die der Lutrophoros, zuschreiben, um so mehr, als schon die Hydria aus Analatos (Arch. Jahrbuch 1887 Taf. 3. 4, S. 34), die sich

¹⁾ Vgl. hierzu die demnächst erscheinende Münchner Dissertation von K. Heinemann, *Thanatos in Poesie und Kunst der Griechen*.

²⁾ A. M. 1891 S. 386 ff. 393.

in ihrer schlanken Form den Amphoren nähert¹⁾, durch die plastische Schlange am Henkel auf sepulkralen Brauch hinzuweisen scheint²⁾. Aus dieser schlanken Hydria hat sich dann die dreihenkelige Lutrophoros entwickelt, die als ganz gleichbedeutend neben der aus der Amphora hervorgegangenen zweihenkeligen steht (A. M. 1891 S. 378). Demnach darf man die Amphora in Marathon wohl auch als Lutrophoros ansehen, die hier sogar von Seite des Staates Verwendung gefunden haben könnte. Ob die Lutrophoros, welcher die Arndtsche Scherbe entstammt, privatem oder staatlichem Auftrag ihre Entstehung verdankt, mag nach alle dem zweifelhaft bleiben; daß sie eigens für eine feierliche staatliche Kriegerbeisetzung angefertigt wurde, ist klar. Auf ihr war die Grabstätte, der Hügel mit einer ganzen Reihe von Stelen dargestellt. Daß dies eine Form der Soldatengräber war, ist sicher³⁾. Die klarste Anschauung eines solchen bietet uns wohl das viereckige Polyandrion in Thespiai (*Πρακτικά* 1882 S. 67. 1911 S. 153. I. G. VII, 1888), von dem die Umfassungsmauer, der in der Mitte ihrer Vorderflucht einst aufgestellte Löwe und neun der ebenfalls an dieser Seite, längs der Straße, aufgestellten einfachen Stelen mit den Namen der Gefallenen erhalten sind. Ähnlich, aber schlichter war der runde Grabhügel in Marathon ausgestattet: *Τάφος ἐν τῷ πεδίῳ Ἀθηναίων ἐστίν, ἐπὶ δὲ αὐτῷ στήλαι τὰ ὀνόματα τῶν ἀποθανόντων κατὰ φυλὰς ἐκάστων ἔχουσαι* (Paus. I, 32, 3). Solche Stelen sehen wir auch hier vor uns, nur hat der Maler anscheinend auf die Einteilung nach Phylen verzichtet, dagegen die nach Schlachtfeldern, die ja dazu treten mußte, wo nicht nur eine einzige Schlacht in Frage kam, betont. Leider ist nur die eine schon erwähnte Inschrift einwandfrei zu lesen:

¹⁾ Vgl. E. Fölzer, Hydria Taf. 2, 18; weniger stimmt 19, gerade diese aber hat die Schlange am Henkel. Zur Kanne von Analatos dort S. 38, 27.

²⁾ Die Schlange findet sich allerdings nicht selten als Schmuck geometrischer Gefäße, und ihre ausschließlich sepulkrale Beziehung ist nicht recht beweisbar.

³⁾ Vgl. A. Brückner, A. M. 1910 S. 213.

ἐν Βυζαν(τίωι). Von den anderen Inschriften sind nur geringe Reste vorhanden, die ich hier in der Weise mitteile, daß ich die ganz kleinen, in der Abbildung nur noch wie Punkte wirkenden Reste nach der am Original noch sicher zu beobachtenden Richtung der Striche ergänzt wiedergebe.

Stele 2: \I ganz dicht oben am rechten Rande.

Stele 3: ISELEX

Stele 4 oben: \PIN, unten: E\BVIAN

Stele 5 oben: EPL, unten: T

Über 2 ist eigentlich nichts zu sagen. Der schräge Strich, dessen äußerstes Ende allein erhalten ist, kann von Λ, kann auch von A herrühren. Der letzte Buchstabe von 3 ist wohl sicher ein V, bei dem wegen der Enge des Raumes der zweite Strich zu hoch geriet. Vor dem < ist die Spur einer senkrechten Hasta erhalten, die sich nicht ohne weiteres zu N ergänzen läßt; sonst würde ἐν] Σελευ... den Raum grade füllen. Aber die Erwähnung einer der Städte des Namens Seleukeia, die sich so ergäbe, ist zeitlich unmöglich. Ich habe keine befriedigende Erklärung dieser Zeile gefunden. Die spätere Erwähnung von Byzanz ließ mich an Selymbria denken, dessen Namen in mancherlei Formen, Σαλυμβρία, Σηλυβρία, Σαλυβρία, Σαλυπρία vorkommt¹⁾ und bei dem sich ein Halbgebildeter leicht eine Verschreibung zu Schulden kommen lassen konnte. Doch bleibt die Schwierigkeit, daß I nicht N vorher zu gehen scheint, und für ἐπ]ι reicht der Raum auch nicht aus. Der an sich nahe liegenden Auffassung, es sei der Rest des Ortes Eleusis oder Eleutherai, also eine Heimatsbezeichnung zu erkennen, vermag ich, auch wegen der Enge des vorhergehenden Raumes, in dem doch der Name eines Gefallenen stehen müßte, keine befriedigende Deutung abzugewinnen. Das erste erhaltene Zeichen in 4 läßt sich trotz der Zerstörung mit genügender Sicherheit als A feststellen, darauf folgte P und I. Der Rest der Zeile war von zwei senkrechten

¹⁾ Busolt, Griech. Gesch.² I S. 470, 3.

Strichen und einem schrägen eingenommen, also von Ν (neben dem sonst *Ν* erscheint) oder ΚΙ (was wegen der senkrechten Stellung der Hasten und der Kürze des schrägen Striches wahrscheinlicher ist). Drei bis vier Buchstaben sind zu Anfang der Zeile verloren. Die obere Zeile in 5 scheint mit *Επε* (sicher nicht *ἐπί*), die untere mit *Τ* begonnen zu haben. Ortsangaben, die doch mit *ἐν* oder *ἐπί* beginnen müßten, lassen sich nicht daraus gewinnen, eher wären wohl Personennamen möglich, wie wir sie auf der Lekythos (oben S. 6) fanden. Aber die Erklärung, die wir bei jener noch wagen durften, verliert bei der großen Anzahl von mindestens fünf Stelen und ebensoviel Namen alle Wahrscheinlichkeit, wenn wir nicht an die Stelle der engeren Familie als der Stifterin des Gefäßes einen weiteren Geschlechtsverband setzen. Von solcher Betätigung ist uns aber nichts überliefert. In unserem Fall ist der Maler jedenfalls über das ausschließlich persönliche Interesse, das die Lekythos in Chicago mit ihren drei Eigennamen allein erkennen ließ, zu einem objektiveren Bilde fortgeschritten.

Das Grab, Tymbos und Stele, das wir auf so vielen dem Grabeskult dienenden Gefäßen, Lekythen und Lutrophoren, sehen, ist zweifellos immer das dem Verstorbenen zugedachte. Indem also der Grabhügel schon aufgeschüttet, die Stele schon errichtet erscheint, zeigen uns diese Bilder den zukünftigen Kult am Grabe, und das Grab soll immer als das desjenigen Verstorbenen gelten, bei dessen Bestattung das Gefäß benutzt wird. Unsere Lutrophoros zeigte sicher außer dem Kriegergrab auch die Gestalten derer, die dies Grab mit Gaben und Spenden pflegen, aber wir dürfen fragen, ob hier dieselbe Auffassung gelten muß, wie bei jenen anderen Gefäßen, d. h. ob die Stelen auf dem Grabe dessen stehen, für den diese Lutrophoros dargebracht wurde, oder ob wir ein beliebiges älteres Stück des Ehrenfriedhofs vor uns haben, ob also durch die Stelenreihe nur der Ort charakterisiert werden soll, an dem die ehrenvolle Beisetzung des Kriegers stattfindet, bei der diese Lutrophoros gedient hat. Daß ein Vasenmaler ein älteres

Monument charakteristisch wiederzugeben sucht, ist nichts unerhörtes. Auf der bekannten Vase Blacas in London (Catalogue III, E 298) tritt Nike zu dem Dreifuß heran, der auf seiner Basis die Inschrift trägt:

AKAMANTIS
ENIKΑΘVLE

während darunter in jüngeren Buchstaben die Lieblingsinschrift ΓΛΑΥΚΩΝΚΑΛΟΞ steht¹⁾. Hier hat der Maler also bewußt den altertümlicheren Charakter einer offiziellen Steininschrift nachgeahmt. Wenn wir ähnliches für unseren Fall annehmen, so wären die Stelen, die wir sehen, ältere, und ihre Inschriften vielleicht absichtlich altertümlicher, als die Entstehungszeit der Vase rechtfertigte. Das ganze Bild, soweit es uns erhalten ist, wäre dann vielleicht auch nicht der eigentliche Mittelpunkt der Handlung, sondern mehr die Staffage der Darstellung. In jedem Falle muß die Kriegstat ἐν Βυζαντίῳ aber eine gewesen sein, die im Gedächtnis des Malers und seiner Zeitgenossen lebte.

Es ist ein eigener Zufall, daß wir als ganz erhaltene Stele vom attischen Staatsfriedhof gerade die besitzen, welche Gefallene vom Chersonnes und von Byzanz nennt²⁾. Kirchhoffs Annahme, daß sie ins Jahr 408 gehöre, scheint jetzt allgemein aufgegeben zu sein³⁾; man bezieht sie vielmehr auf die Zeit des samischen Aufstandes. Aber die Schrift unserer Scherbe ist merklich altertümlicher als die der Stele, < statt Σ, V statt Y, / statt N (obwohl ersteres vereinzelt auch noch auf dem Stein steht). Das macht es schwer anzunehmen, daß die

¹⁾ Es ist dies der Stratege des Jahres 441/0 in Samos, 433/2 in Kerkyra; die Inschriften, welche ihn als καλός feiern, liegen also entsprechend früher (vgl. Kirchner, Prosopographia Attica 3027).

²⁾ I. G. I Suppl. S. 109. Conze, Attische Grabreliefs III, 1427 Taf. 293 A.

³⁾ Hermes XVII, 1882, S. 623 (Kirchhoff). XXII, 1887, S. 243, 3 (Wilamowitz). XXIV, 1889, S. 90 (Köhler). Österr. Jahreshefte 1899 S. 221, 1 (Wilhelm).

Vase der Stele gleichzeitig oder gar in ihrer Nachahmung geschaffen wäre, und die Frage drängt sich auf, wann die dem Vasenmaler vertraute Waffentat ἐν Βυζαντίῳ zu datieren ist. Ich wage nicht mit Sicherheit zu entscheiden; vielleicht müssen wir an die Ereignisse denken, welche zur ersten Einnahme von Byzanz führten und ihr folgten¹⁾ und deren lustiger Nebenumstände der Chor in den 422 aufgeführten Wespen (V. 236) sich mit Behagen erinnert.

¹⁾ Thuk. I, 94. 131. Wilamowitz, Aristoteles und Athen I S. 145 ff. Busolt, Griech. Gesch.² III S. 64 ff. Beloch, Griech. Gesch. I S. 381 ff. Pauly-Wissowa III S. 1130.